# "Lass das, Louis, vergiss nicht, dass wir den Safe suchen"

Autor(en): **Wessum, Jan van**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **102 (1976)**

Heft 45

PDF erstellt am: **02.06.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# Aus der tiefen Provinz ...

In einer gewissen Metropole nicht nur des gleichnamigen Kantons, sondern auch des Landes, die sich hinter dem Namen Zürich nur sehr unzulänglich verbirgt, hat man es ja schon immer gewusst: Basel ist ein Kaff. Bisher war es jedoch so, dass man in Basel an die Kaffizität der eigenen Stadt nicht glauben wollte. Man hielt Basel hier vielmehr nicht für das Letzte, sondern für das Goldene Tor der Schweiz. Oder (weil Basel ja eine Humanistenstadt war, so vor 500 Jahren, und die Humanisten sprachen Lateinisch): für die Porta Aurea Helvetiae. Letzteres klingt noch viel vornehmer. Wahrscheinlich sprachen die Humanisten überhaupt nur Lateinisch, weil da jeder Unsinn sehr schön klingt.

Neuerdings hat man aber sogar in Basel gemerkt, dass man nicht mehr weit von der tiefsten Provinz entfernt ist. Erst dieser Tage hat einer der prominentesten Basler Wirte es ausgesprochen: «Basel hat dem Reise- und Feriengast praktisch nichts zu bieten, und es ist trotz schönen Plänen nichts verwirklicht worden. Wir möchten verhindern, dass Basel ganz zur Provinzstadt degradiert wird!» Womit er zugibt: mindestens teilweise ist Basel das schon ...

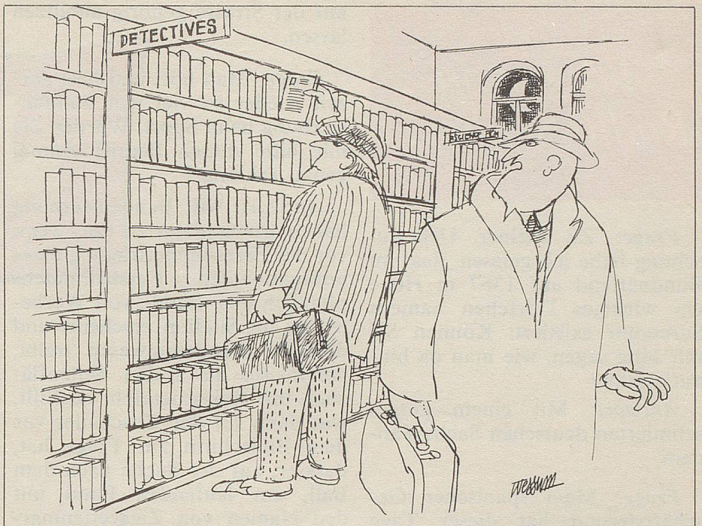
Jetzt werden vielleicht ein paar Leute widersprechen. Vor allem manche Basler. Die werden darauf hinweisen, dass Basel zwei Dutzend Museen hat, einen Rhein sowie den Zolli. Falls sie emsig genug in Basels Verkehrsprospekten nachsuchen, finden sie vielleicht noch ein paar weitere Attraktionen, auf die sie stolz mit nacktem Finger zeigen können.

Mit diesen Sensationen ist es aber so eine Sache. Bitte antworten Sie unter strenger Einhaltung der Wahrheit auf folgende Frage: Wenn Sie eine andere Stadt besuchen – gehen Sie dann vor allem in alle Museen, die sie hat? Ja oder Nein? Eben, sehen Sie. Und in wie wenige Städte sind Sie überhaupt schon gereist, weil Sie dort in ein Museum gehen wollten? Sehen Sie: eben auch. Die wenigen Prozent der Touristen, die wegen der Museen nach Basel kommen, sind an den Fingern einer Hand abzuzählen. Und die Basler selber? Oh mein lieber Himmel: für die Basler ist das Wort «Museum» ein Schimpfwort. Jedesmal, wenn es in der öffentlichen Diskussion darum geht, irgend etwas Historisches oder auch nur Aelteres zu bewahren, stehen die Basler auf, hauen mit der Faust auf den Tisch und rufen ungestüm: «Soll unsere Stadt etwa zum Museum werden?» Dann nicken die anderen Basler emsig mit dem Kopf, von einer solchen Zukunftsaussicht tief angewidert, und entschliessen sich, durch weiteres Abreissen oder Zutode-Renovieren des jeweiligen Objektes dafür zu sorgen, dass Basel eine Stadt des Fortschritts und der Moderne bleibt. Und wenn es nicht genügend Zugezogene mit Stimmrecht gäbe, würden sie auch bei jeder Abstimmung obsiegen. Zum Glück aber gibt es von auswärts gekommene Einwohner, die für Basel Sinn haben und es nicht immer vor die verdienstsüchtigen Unternehmer gehen lassen.

Und was die beiden anderen Sehenswürdigkeiten angeht: den Rhein und den Zolli – also da ist es so. Der Rhein ist nicht Basels Strom, sondern Basels Grenze – er teilt die Stadt in zwei Teile, die so wenig wie möglich zusammenkommen, und deshalb hat er auf beiden Ufern den Charakter eines verödeten Niemandslandes angenommen. Nichts Toteres gibt's weit herum im Land als Basels Rheinufer. Das einzig wirklich Lebendige dort sind die Schwäne auf dem Wasser, und auch die reisen so bald wie möglich immer wieder ab. Der Zolli hingegen ist wirklich etwas Wunderschönes und Weltberühmtes. Aber Hand aufs Herz: wie viele Fremde kommen heute noch nach Basel gereist, um im Zolli Elefanten und Löwen anzusehen, wenn sie fürs gleiche Geld zwei Wochen Safari in Ostafrika machen und dort solche Tiere in freier Wildbahn sehen und mitsamt Hintergrund fotografieren können? Das einzig Besondere, das es in Ostafrika nicht gibt, ist die gegenwärtige Leitung des Basler Zolli. Sie besteht nicht mehr aus einem Direktor, sondern aus drei Persönlichkeiten. Wie der Lateinisch sprechende Humanist sagen würde: aus einem Triumvirat. Er würde auch vielleicht sagen: Drei machen ein Kollegium (diesen Satz dürfen Sie zur Ausnahme selber ins Lateinische übersetzen, wenn Sie Lust haben). Der Humanist weiss aber auch, dass schon im alten Rom ein Triumvirat stets zu einer Palastrevolution führte, wenn nicht sogar zum offenen Bürgerkrieg. Und deshalb steht er jedem Dreierkollegium mit ungutem Misstrauen gegenüber.

Dafür hat Basel aber einige wirkliche Sehenswürdigkeiten, für die man von weither herbeireisen sollte. Es besitzt zum Beispiel als einzige europäische Stadt mit Raumnot eine sechsspurige Einbahnstrasse, den Petersgraben. Und es besitzt, wie Rom, Katakomben – nur viel gefährlichere, in Form der unterirdischen Kriechgänge der neuen Spitalgarage. Und wenn Sie ein Labyrinth erleben möchten, brauchen Sie nicht nach Hampton Court bei London zu fahren. Es genügt, dass Sie versuchen, mit dem Auto in Basel von irgendeiner Einfahrt her zu irgendeinem Hotel zu gelangen. Die klugen Köpfe der Verkehrsplanung haben nämlich Basel in grosszügiger Büroarbeit in ein unentwirrbares Fangnetz von Fahrverboten, Einbahnstrassen, Umleitungen, Abbiegeverboten, Ampeln, Halteverboten und dergleichen verwandelt, das seinesgleichen sucht. In Basel einen Weg suchen und nicht verzweifeln, ist schier unmöglich – und deshalb eine Attraktion für Masochisten, langjährige Rätsellöser und wagemutige Akrobaten vom hohen Seil. Kein Wunder, dass eine Basler Firma das Valium fabriziert ...

Nun hat auch noch der hochverehrte Bundesrat mit weiser und landesväterlicher Voraussicht einen weiteren Beitrag zur Provinzialisierung Basels geleistet. Er hat nämlich die Zahl der zu bewilligenden Saisonarbeiter herabgesetzt. Das Basler Gast- und Hotelgewerbe hat jetzt schon über 500 Stellen, die es nicht besetzen kann. Saisonarbeiter bekommt es aber nicht, weil Basel nicht die Bedingung einer drei Monate lang dauernden Saison erfüllen kann. Heute ist's schon so, dass die Frau des bedeutendsten Basler Wirtes selber die Lokale putzen hilft, wenn's pressiert. Nun wird das noch ärger. Zwar haben sich zwölf Basler Wirte und Hoteliers jetzt auf die Hinterbeine gestellt und eine Interessengemeinschaft gegründet, die gerechte Bedingungen für Basel fordert. Aber wer von den Berner sieben Zwergen hört schon so einen Ruf aus Basel, der Stadt hinter den sieben Bergen? «Wenn man Basel wieder beleben will, muss man auch dem Gastgewerbe die Arbeitskräfte dazu zur Verfügung stellen», betont die IG. Mit Recht. Wenn man's aber nicht tut, so wird halt Basel noch weiter zur Provinzstadt herabsinken, als es schon gesunken ist. Ich mache mich bereits darauf gefasst, demnächst nicht ohne Flinte auf die Strasse gehen zu können. Wegen der Hyänen und Aasgeier, die auf den Ruinen herumsitzen und hungernd auf Beute lauern ...



«Lass das, Louis, vergiss nicht, dass wir den Safe suchen.»

COGNAC
ROFFIGNAC
véritable Fine Champagne,
für den der Comte de Roffignac
mit seinem Namen einsteht.

**Die mei-**
sten Krankheiten gelangen durch den Mund in den Körper. Darum ist häufiges Gurgeln mit Trybol Kräuter-Mundwasser so wichtig.